



Abend -

Zeitung.

123.

Montag, am 24. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An eine Spinne.

Spinne, kleine Spinnerin,  
Sonder Furcht dein Fädchen;  
Zieh es her und zieh es hin  
Ohne Spul' und Rädchen.  
Spul' und Rädchen spinnen fein,  
Braucht sie wohl das Mädchen;  
Feiner, zarter doch ist dein  
Frei gezogenes Dräthchen.

Frei im freien Himmelsblau  
Ziehst du deine Fädchen;  
Einzeln, gleich dem Ankertau,  
Festet sie ein Dräthchen.  
Und du herrschst überall  
Durch dein weites Rädchen,  
Wie in Herzen allzumal  
Herrscht ein gutes Mädchen.

Doch die Herzen trennen sich  
Vom geliebten Mädchen,  
Zieht sie unbeständiglich  
Ihrer Tugend Fädchen.  
Ihre Hand verachtet man,  
Riß sie gar das Dräthchen;  
Wohl zur Hölle wünscht sie dann  
Spule, Flachs und Rädchen.

Darum, kleine Spinnerin,  
Spinne glatt dein Fädchen.  
D die Mühe lohnt Gewinn —  
Länger hält das Dräthchen,  
Wie, aus Vorurtheil ergrimmt,  
Einst mein Stubenmädchen  
In die Hand den Vorstreich nimmt,  
Dir zerstört dein Rädchen.

Alb. Sch.

Neueste Entdeckungen im Innern  
von Afrika.

(Beschluß.)

Der vorerwähnte kriegerische Tanz dauerte ungefähre eine halbe Stunde, und als er beendigt war, setzten wir unsern Zug langsam fort, umgeben von Kriegerern und einer unzähligen Volksmenge. Die Straßen zur Rechten liefen gerade aus und waren gepflanzt voll von Menschen, die zur Linken lagen amphitheatralisch, so daß eine unübersehbliche Menge von Köpfen über und durcheinander hervorragte; die meisten offenen Pforten der Häuser aber waren, gleich den vordern Logen in kleinen Theatern, mit der feineren Classe von Weibern und Kindern angefüllt, alle gleich begierig, zum erstenmale in ihrem Leben weiße Menschen zu sehen. Ihre Ausrufungen der Verwunderung verhallten freilich in dem Lärm des Schießens und der Musik, aber ihre Gebärden waren der ganzen Scene angemessen. Als wir den, ungefähr eine halbe Meile (engl.) von dem Platze unsers Einzuges entfernten, Pallast erreicht hatten, mußten wir wieder Halt machen; es wurde eine offene Reihe gebildet, durch welche die Träger zogen, um unsere mitgebrachten Geschenke und Essecten in dem dazu angewiesenen Hause niederzulegen. Hier sahen wir verschiedene Cabocers mit ihrem Gefolge vorbeiziehen, deren glänzender Aufzug uns angenehm überraschte. Das Musikchor, meistens aus Hornisten und Flötenspielern bestehend, spielte

keine wilden Melodien in so sanften Tönen, als ob unser vorher erschüttertes Gehörorgan wieder besänftigt werden sollte, während uns durch eine zahllose Menge von Sonnenschirmen, welche von den Trägern rasch auf- und abgezogen wurden, ingleichen durch hin- und hergeschwenkte große Fächer Kühlung zugeweht wurde, was uns Armen, von der heißen Sonne halb gebraten und von den Staubwolken fast erstickt, sehr zu statten kam. Als unsre Träger ihr Ziel erreicht hatten, setzten wir unsern Zug in gleichem Leichenträgerschritt, wie vorher, fort und gelangten nun zu einem vorne ganz offenen Gebäude, wo uns der Abgeordnete des Königs zu verweilen bat, bis eine weitere Einladung seines Herrn erfolge. Kaum von unserm Erstaunen über die zahllose Menschenmenge, die unübersehbar war, zu uns selbst gekommen, ward unsre Aufmerksamkeit auf ein neues, jedoch höchst gräßliches Schauspiel gelenkt. Man trieb einen Mann vorbei, der hingerichtet werden sollte, der aber vorher Qualen, wovon kein Europäer einen Begriff hat, dulden mußte. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, durch seine Backen war ein Messer gesteckt und seine in die Höhe gezogenen Lippen waren an dieses festgeschnürt, so daß sie eine 8 bildeten, ein Ohr war ihm abgehauen und wurde dem Zuge vortragen, sein anderes Ohr war ebenfalls bis auf ein Hautläppchen, woran es herunterhing, abgeschnitten, im Nacken hatte er mehrere Wunden, und unter jedem Schulterblatt steckte ebenfalls ein Messer. An einer ihm durch die Nase gezogenen Schnur ward er von Leuten, in ungeheuer großen Rappen von zottigen, schwarzen Fellen verummumt, gezogen und vor ihm her wurde getrommelt. Wir waren froh, als dieser scheusliche Aufzug unsern Blicken entschwand. Nach kurzem Aufenthalt erhielten wir nun die Erlaubniß, vor dem Könige zu erscheinen. Wir zogen durch eine sehr breite und fast eine Viertelmeile lange Straße hin zu einem Marktplatz. Was wir schon gesehen, gab uns einen hohen Begriff von dem, was uns noch bevorstand; dennoch ward unsre Erwartung über alle Maßen übertroffen. Vor uns hatten wir die Aussicht auf einen offenen Platz von fast einer Meile im Umkreis, ganz ausgefüllt mit Pracht und Gegenständen, die uns völlig neu waren. Der König, seine Beamten und Hauptleute, obwohl von einer Menge zum Gefolge gehörender Personen jeder Art umgeben, waren schon von weitem durch ihren Glanz bemerkbar und unsre Augen wurden fast geblendet durch

den Widerschein der Sonne von den vielen massiven Goldzierrathen, die uns auf allen Seiten entgegen blizten. So wie wir angekommen waren, empfingen uns mehr denn 100 Musikchöre mit den verschiedenen Arien ihrer Chefs. Einen sonderbaren, jedoch ganz angenehmen Eindruck machte es auf uns, wenn die rauschende Musik der Hörner, Trompeten und Becken zuweilen plötzlich verstummte und die sanften und harmonischen Töne ihrer langen Flöten die Pausen ausfüllten. Wenigstens ein Hundert große Schirme oder Baldachins, so groß, daß gewiß 30 Personen Platz unter jedem hatten, wurden von den Trägern durch stetes Auf- und Niederziehen in rascher Bewegung erhalten, was einen herrlichen Effect machte, da sie aus Stoffen und Seidenzeugen von rothen, gelben und anderen lebendigen Farben gemacht, künstlich geformt und mit reichen Frangen, Elephantenähnen, ausgestopften Thieren, Leopardenfellen, goldenen halben Monden, Perlikanen, Elephanten, Waffen &c. sehr reich ausgeschmückt waren. Im Hintergrunde war eine lange Reihe von Staats Hangematten aufgeschlagen, mit Rissen und Ueberzügen von carmoisinrothem Taft und an den Seiten mit den reichsten Stoffen behangen. Eine unübersehbare Menge kleiner Schirme von vielfarbigen Streifen füllte die noch freien Lücken aus.

### Das verwünschte Schloß.

Aus einer Chronik.

Ehe die Kreuzherren in Preußen unter ihrem Hochmeister, Ulrich von Jungingen (1509) den unglücklichen Feldzug gegen Polen begannen, rieth der Comthur von Christburg, Andreas Sangerwik, fortwährend, doch vergebens, zum Frieden. Als er nun mit seinen Reifigen zum Kampf auszog und ihn ein Eborherr fragte, wen er denn während seiner Abwesenheit zum Stellvertreter erlesen und die Christburg anvertraut habe? entgegnete derselbe in seinem Zorne:

„Dir und allen Teufeln, die zu diesem Kriege gerathen haben!“

Bald nach der verlorenen Schlacht, in welcher der gedachte Comthur, gleich vielen andern, auf der Wahlstatt blieb, hat in diesem Schloß eine seltsame Spukerei zu walten angefangen, so daß hinführo kein Mensch drinnen bleiben noch wohnen konnte. Denn so oft die Ordensleute daselbst speisten, wurden alle Schüsseln und Trinkgeschirre voll Blutes.

Wollten die Knechte in den Stall gehn, so kamen sie in den Keller, die Köche fanden dagegen die Küche voll Pferde und der Kellner statt der Weinfässer, Wassertröge, leere Töpfe und Scherben.

Dem neuen, von Frauenburg dahin versetzten Comthur ging es noch schlimmer. Ein Mal ward er, mittelst seines gewaltigen Bartes, in den Brunnen gehangen, ein zweites Mal fing dieser, plötzlich und unlöslich, zu brennen an, zum dritten jah er sich unverhofft auf das oberste Dach versetzt. Summa, derselbe mußte mit allen den Seinigen die Burg meiden und blieb selbige wüst und leer.

Bald darauf kam der Christburger Schmidt von einer, nach Rom gemachten, Wallfahrt zurück, hatte viel Heiligthümer mit sich gebracht, die ihm gegen allerlei Teufelpack dienen sollten, hörte von dem Schloßgespenst und ging deshalb eines Mittags nach der Burg.

Da stand sein Herr Gevatter, des Comthurs Bruder, Otto, der vor zwei Jahren in derselben Schlacht geblieben, auf der Brücke. Den begrüßte er voll Erstaunen, meinend, er sey dennoch mit dem Leben davon gekommen und wieder gefragt, fragte auch, ob es ihn denn in der Burg leide, von der man jetzt so viel wunderliche Dinge erzähle?

Hierauf erwiederte Otto: Komm mit, so wirst Du sehn, wie man hier haushält. — Der Schmidt folgt ihm dreist nach, steigt die Wendeltreppe hinauf und findet im ersten Gemach einen Haufen Kriegsvolk, so mit Würfeln und Karten handirt; etliche lachen, andre fluchen Wunden und Marter. Im andern Gemach war nichts anders als Fressen und Saufen, der Saal daneben voll Männer und Weiber, Dirnen und Junggesellen, welche sangen, tanzten und allerlei sündliches Wesen trieben. In der Kapelle endlich las zwar ein Priester Messe, aber die Chorherren schnarchten in ihren Stühlen, und als der Schmidt nun das Schloß im Rücken hatte, hörte er ein jämmerliches Heulen und Zetergeschrei, daß dergleichen in der Hölle selbst nicht gräulicher seyn könnte, das Gespenst aber sagte zu ihm: —

Gehe hin und zeige dem neuen Hochmeister an, was Du gesehn und gehört, denn so ist unser Leben bisher gewesen und das nun der darauf erfolgte Jammer. Hierauf verschwand es.

Der Schmidt wollte seines Gevatters Befehl nicht

hintan setzen und that wie ihm geheissen war. Da ergrimte der Hochmeister gar sehr, fürwendend, es wäre ein erdichtetes Wesen und seinem hochwürdigen Orden zur Schand ausgesprengt, ließ also den Schmidt festhalten, in's Wasser werfen und ersaufen. Ist jedoch glaublich, daß er seinen Lohn dafür bekommen habe.

---

### Literarische Berichtigung.

---

Die fantastische, grauserweckende Erzählung vom Vampyren, von welcher in frühern Blättern der Abendzeit ein Abriss gegeben worden ist, war in der Leipziger Ostermesse, bei dem englischen Buchhändler Bothe, in einem besondern Abdruck zu haben und wird im neuesten Theil des von G. Fleischer in Leipzig veranstalteten Abdrucks der Werke des Lords Byron auch abgedruckt erscheinen. Es verdient indeß bemerkt zu werden, daß nach einer im Maistück des New Monthly Magazine gegebenen Erklärung Lord Byron nur die Skizze zu jener Erzählung des Vampyren entworfen hat, welcher dann der Freund des Dichters, der englische Arzt John William Polidori, derselbe, welcher mit Byron und der Miß Godwin sich das Wort zu solchen Erzählungen gegeben hatte, erst die izeige Form und Ausbildung gab. Man würde also doch zu einem Fehlschluß verleitet werden, wenn man nach dem Styl und Colorit dieser oft schwülstigen Erzählung Lord Byron's prosaischen Vortrag beurtheilen wollte. Noch erinnere ich, daß in einem sehr unterhaltenden Edinburger Journal in Blackwood's Edinburgh Magazine 1810. März. S. 688 fast um dieselbe Zeit eine sehr gelungene metrische Uebersetzung von Göthe's Braut von Corinth mitgetheilt worden ist.

Böttiger.

---

### Charade.

---

Zwei Sylben haben den Hals gebrochen  
Von der Letzten wird selbst der König gestochen,  
Das Ganze lebte — ist nicht erblichen —  
Und doch aus der Zahl der Lebend'gen gestrichen.

Agnes Franz.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 16. April 1819.

(Fortsetzung.)

Neueinstudirt und besetzt ist Iffland's alte und neue Zeit. Schwarz spielt den Amtmann Grünlich vortreflich. Als ich zum Schauspielhause hinausging, hörte ich einen jungen Fat zu seinem Nachbar sagen, indem er sich etwas in den Taschen arrangirte: Gar zu viel Moral! Das Urtheil ist nicht unrichtig, wiewohl es nicht gut ist, daß man dies von einem Fat hören muß. Ich bin der ganzen Gattung nicht hold, weil sie den gewöhnlichen Verstand leicht auf den Abweg der Vergleichung und Anwendung des Gesehenen auf die Verhältnisse seines Lebens führt; aber wenn wir doch einmal in der Familienprosa auf der Bühne leben wollen, so möchte ich wenigstens diese alten wackern Iffland'schen Stücke nicht zurückgesetzt wissen.

Am 5. Februar sahen wir denn zuerst Donna Diana, von Moreto, nach der bei Müllerer verbesserten Bearbeitung des West. Mir scheint der andere Titel: Stolz und Liebe nicht passend. El Desden con el Desden sagt das Original, und dieses nur erschöpft offenbar die Aufgabe, die sich der Dichter nahm. Was die hiesige Vorstellung betrifft, so hat sie mich vollends von der Wahrheit dessen überzeugt, was Boulerweck in seiner Aesthetik S. 409 von dem Verpflanzen dieser erotischen Gewächse fast zu kräftig sagt. Der Recensent in den Originalien bemerkt sehr richtig, daß eine Donna Diana (auf einer deutschen Bühne setze ich hinzu) ein unnatürlicher Character sey. Allein ich kann ihm unmöglich beistimmen, wenn er dieses Urtheil gegen das spanische Lustspiel richtet. Dem spanischen Character ist eine solche Diana nichts weniger als fremd; wer weiß, ob Moreto y Cabana nicht gerade eine Thorheit seiner Zeit, den Modeton einiger vornehmer Damen im Auge hatte. Schon in einer verdeutschten Bearbeitung geht dies alles verloren. Bei dieser kommt noch dazu, daß die Fluth der Familienstücke uns gewöhnt hat, im Lustspiel Abschilderungen des geselligen Lebens zu sehen, in welcher Illusion uns selbst der Vers nicht stört, und so tragen wir in das Stück etwas hinein, was gar nicht darin liegt. Dies aber führt auf denselben Abweg, welchen wir den historischen Romanen Fessler's und Meißner's zum Vorwurfe machen; welche dem Ununterrichteten einen ganz falschen Begriff geben, und selbst dem Unterrichteten es erschweren, über das Phantom die Wirklichkeit nicht zu vergessen. Wir sahen in der Donna Diana nichts als ein widerliches, abgeschmacktes deutsches Mädchen, bei welchem es dem Dichter gefallen hat, es einmal mit spanischem Costüm zu behängen. Diese Täuschung nun war durch die hiesige Darstellung des Lustspiels noch erhöht, und um Ihnen von dieser einen richtigen Be-

griff zu machen, bedurfte es jener breiten Vorrede. Ich kann durchaus nicht sagen, daß die hiesige Darstellung vergriffen wäre, oder daß die vorzüglichen Rollen (Donna Diana, César und Perin) nicht mit vieler Anstrengung und Wirkung gegeben würden. Aber es fehlt der ganzen Darstellung und der Ansicht und Durchführung der einzelnen Rollen der poetische Hauch, der Guk, das Geniale, welches dazu erforderlich ist, zu idealisiren, d. h. sich und den Zuhörer in die Idee des Dichters, der durch Nationalität und Zeit so weit von uns entfernt ist, zu versetzen und dem Publikum das Bemühen zu ersparen, durch Vergleichen das Gesehene ins spießbürgerliche Leben herabzuziehn. Lebrün spielt den Perin recht fleißig und gewandt, aber das ist nicht der Gravo nach der glücklichen Zeichnung des Moreto. Mod. Unger giebt die Donna Diana mit sichtbarer Sorgfalt, doch ihr, wie Jacobi als César, ist es keineswegs gelungen, die Mittelintentionen, die von dem Dichter nicht angegebenen seinen Miscirungen zwischen den gröbern Pinselstrichen, die Uebergänge von einem dramatischen Momente zu dem andern hervorzuheben, und ihrer Darstellung das Gepräge aufzudrücken, welches ein Kunstwerk erst von jedem andern Werke unterscheidet und dem Lesben entrückt. So sind sie unwillkürlich Mitursache geworden, wenn das Publikum sich einen ganz unrichtigen Begriff von der spanischen Comödie Moreto's macht. — Das Lustspiel wird hier übrigens in fünf Akten gegeben. Doch hat der fünfte eine ganz unverhältnißmäßige Länge, die der hiesige Recensent in den Originalien vergebens zu entschuldigen sucht. Mir wenigstens, obgleich ziemlich genau mit dem Stücke bekannt, ist die Abwicklung durch diese Aktheilung zu lang, wenigstens viel länger als sonst vorgekommen. Gleiches Verhältniß unter den Theilen eines Kunstwerks scheint dessen erstes Erforderniß zu seyn. Dies Mißverhältniß ist im Lustspiel nie bei der Exposition und bei der Entwicklung zu entschuldigen. Jene soll ja unsre Theilnahme gewinnen, diese uns mit einem behaglichen Gefühle, nicht der Uebersättigung entlassen. Wie besteht beides aber, wenn die Länge auf eine unzarte und unnöthige Weise fühlbar gemacht wird? Hier in Hamburg ist nun gar noch nach den bekannten Schlußworten Perin's der edlen Donna Diana eine rührende Nusanwendung in den Mund gelegt, und die Breite dadurch noch breiter geschlagen worden. Sie fragen, warum der so verständige Urheber dies that? Erinnern Sie sich, was Racine antwortete, als einst der berühmte Arnould dessen Phädra vorlas, und bei der Scene, wo Hippolyt der Aricia seine Liebe erklärte, unwillig auérier: Pourquoi eot Hypolite amoureux? — Racine versetzte lächelnd: Eh Monsieur! sans cela, qu'aurioent dit les Petits-Maitres?

(Die Fortsetzung folgt.)

## Ankündigungen.

### Neuere Verlagsartikel

der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg, die in allen deutschen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu bekommen sind.

Mellins, Dr. G. S. A., Entdeckungen in der Integralrechnung. 8 Gr.

Durch diese Entdeckungen hofft der Verfasser die Integralrechnung der Vollkommenheit nahe zu bringen und zu einer Wissenschaft zu machen. Eine einzige allgemeine Regel macht diesen Calcul unabhängig von der Differenzialrechnung, und dadurch möglich, alles vermittelst der imaginären Größen zu integriren, auch das, was man bisher für nicht integrirbar erklärt hatte. Die Bekanntmachung der Regel selbst und den Beweis darüber behält er sich vor.